

KOMPAKT

Shahak Shapira

SHOW Am Montag, 25. März, und Dienstag, 26. März, 20 Uhr, ist der israelische Comedian Shahak Shapira mit der Stand-up-Performance »Bad Vibes only« zu Gast im Klub »Substanz«, Rupprechtstraße 28. Einlass zu dieser Performance in englischer Sprache ist jeweils ab 19.30 Uhr. Restkarten können über München-Ticket (www.muenchenticket.de) bestellt werden. Shapiras Großvater väterlicherseits, Amizur Shapira, war Trainer der israelischen Leichtathleten bei den Olympischen Spielen von 1972 und starb als Geisel palästinensischer Terroristen der Gruppe »Schwarzer September« auf dem Militärflughafen Fürstenfeldbruck. Shahaks Bruder Lahav wurde am 2. Februar von einem propalästinensischen Kommilitonen zusammengeschlagen und dabei schwer verletzt. *ikg*

Menschenwürde

VORTRAG Elisa Klapheck, liberale Rabbinerin in der jüdischen Gemeinde Frankfurt sowie Professorin für Jüdische Studien an der Universität Paderborn, tritt für eine neue Wertschätzung der politischen Tradition des Judentums und damit für eine neue Verhältnisbestimmung zwischen Politik und Religion ein. Im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus hält sie am Donnerstag, 21. März, 19 Uhr, im Jüdischen Museum München einen Vortrag zum Thema »Menschenwürde für alle«. Dabei geht es um das jüdische Spannungsverhältnis zwischen der Menschenwürde im modernen Recht und im überlieferten religiösen Recht. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Anatevka

PERFORMANCE Der 1970 in München geborene Schauspieler und Sprecher Michael A. Grimm ist vor allem durch Fernsehserien wie *Rosenheim-Cops* und *Dahoam is dahoam* bekannt geworden. Im Hofspielhaus, Falkenturmstraße 8, wirkt er derzeit als Tevje, der Milchmann in *Anatevka ist überall*. Unter www.hofspielhaus.de gibt es weitere Informationen zu den Aufführungen am Sonntag, 24. März, 18 Uhr, und Donnerstag, 28. März, 20 Uhr. *ikg*

Adolf Eichmann

FILMGESPRÄCH Im Begleitprogramm zur Ausstellung *How to catch a Nazi*, die noch bis 30. April im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst zu sehen ist, wird gleich nebenan in der Hochschule für Fernsehen und Film, Bernd-Eichinger-Platz 1, am Donnerstag, 21. März, 18.30 Uhr, der Film *June Zero* von Jake Paltrow gezeigt. Der Spielfilm, eine amerikanisch-israelische Produktion aus dem Jahr 2022 in Hebräisch mit englischen Untertiteln, stellt drei auf wahren Erlebnissen beruhende Schicksale im Zusammenhang mit Adolf Eichmanns Hinrichtung vor. Im Anschluss erzählt der israelische Filmproduzent Tom Shoval von seiner Arbeit an diesem Historienfilm. *ikg*

Schwierige Zeiten

LESUNG JA-Chefredakteur Philipp Peyman Engel stellte sein neues Buch in der IKG vor

VON ANDREA KÄSTLE

Es geschieht nicht oft, dass ein Experte bei einer Podiumsdiskussion nach anderthalb Stunden Gespräch erklärt, er wisse nicht, wie es weitergehen könne. Genau das war der Fall, als vergangene Woche im Hubert-Burda-Saal der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern Philipp Peyman Engel, Chefredakteur der »Jüdischen Allgemeinen«, sein Buch *Deutsche Lebenslügen. Der Antisemitismus, wieder und immer noch* vorstellte. Sein Fazit: Viele Gemeindemitglieder seien »nach wie vor im Ausnahmezustand. Jüdische Studenten etwa können sich an ihren Universitäten oft nicht als Juden zu erkennen geben. Es sieht zurzeit düster aus«.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch hatte zuvor in ihrer Begrüßung ebenfalls auf die beunruhigende Situation hingewiesen. Nie hätten jüdische Menschen in Deutschland seit 1949 schlimmeren Juden Hass erlebt als heute. Unter Bezugnahme auf den Buchtitel meinte auch sie, »Juden Hass lässt uns nicht los. Wieder und immer noch«.

ANFEINDUNGEN Inzwischen kämen die Anfeindungen von drei Seiten; von den »rechtsextremen Hetzern in den Parlamenten«, den »linken post-kolonialen Israelhassern« und von radikalen Muslimen. Zwar sei, so Knobloch, die jüdische Gemeinschaft »eine Gemeinschaft, die es gewohnt ist, dem Hass die Stirn zu bieten. Aber ihre Mitglieder spüren mehr und mehr, dass ihre Kräfte in diesem Kampf nicht unendlich sind«. Viele jüdische Menschen hätten längst kein Verständnis mehr dafür, dass die Weltgemeinschaft ungerührt zusehe, wie noch immer weit über 100 Geiseln in der Gewalt der Hamas seien. Keine Geduld gebe es mehr für die »naseweisen Kritiker«, die lieber über »einen angeblichen Völkermord Israels zu Gericht sitzen wollen« und Terroristen nicht Terroristen nennen. Jüdische Stimmen in der deutschen Debatte seien vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen »himmelschreiend überfällig«.

Eine solche Stimme ist das Buch von Philipp Peyman Engel. Darin erzählt er, Sohn einer aus dem Iran geflohenen jüdischen Mutter, auch von seinem Aufwachsen im Ruhrgebiet. Die Mutter hatte gehofft, dass es stimmt, was ein Onkel ihr gesagt hatte: »In Deutschland seid ihr sicher.« Lange wusste niemand im täglichen Umfeld, dass Engel überhaupt Jude war, der Einzige in seiner Klasse. Irgendwann kam es dann doch heraus – und war sofort ein Problem. Zwei Freunde hielten dennoch zu ihm, der eine Türke, der andere Deutsches. Letzterer aber meldet sich seit dem 7. Oktober 2023 nicht mehr. Früher hätten sie einander mehrere WhatsApp-Nachrichten am Tag geschrieben, so Engel, »er war 1000-mal bei uns«. Heute: Funkstille. »Diese Erfahrung machen gerade viele Juden.«

Engel berichtet an diesem vom Kolonnenisten Jan Fleischhauer moderierten Abend auch von seinen Erfahrungen mit



Sprach über die antisemitischen Ausschreitungen in Deutschland nach dem 7. Oktober: Philipp Peyman Engel

deutschen Politikern. Betroffenheit zu zeigen – darin seien etwa Claudia Roth und Frank-Walter Steinmeier Meister, aber es fehle oft die Haltung hinter der Betroffenheit: Roth und Steinmeier wetteiferten darum, »wer sich unbeliebter macht bei der jüdischen Community«.

Nach dem 7. Oktober sind in der muslimischen Community alle Dämme gebrochen, betont Engel.

Robert Habecks Rede nach dem 7. Oktober sei zwar als »eine Art Leuchtturm-Ereignis« im Gedächtnis geblieben. Man habe sich aber im Nachhinein auch darüber wundern können, warum diese Rede derart aufgefallen sei. Denn eigentlich hatte Habeck nur gesagt, dass in Deutschland auch der muslimische Antisemitismus ein

Problem ist – und dass Juden in Sicherheit leben können müssen. »So sollte jeder reden. Es sollte keine Ausnahme sein.«

Das »antisemitische Grundrauschen« im Land sei, so Engel, »immer hoch« gewesen, inzwischen seien aber alle Dämme gebrochen, insbesondere bei muslimischen Migranten. Wenn die IKG heute ihren Mitgliedern rate, nicht mit Kippa auf die Straße zu gehen, sei ganz München eine »No-go-Area«. Auch die Jüdische Allgemeine erhalte Drohungen in nicht gekanntem Ausmaß. Deren Chefredakteur ergänzte zudem, er sei bislang sicher gewesen, dass die Mehrheit der Muslime Gewalt gegen Juden ablehne; in den Wochen nach dem 7. Oktober habe er das nicht mehr geglaubt, da die antisemitischen Demonstrationen einen anderen Schluss nahelegten.

SCHOA Wie im Buch ging es auch auf dem Podium um linken Antisemitismus, der eine lange Tradition in Deutschland hat und neuerdings etwa fordert, die Erinnerung an die Schoa müsse sich in eine kri-

tische Betrachtung des Kolonialismus einreihen. Dabei sei es »beschämend und ein moralischer Bankrott«, so Engel, die Singularität des Holocaust in Abrede zu stellen. Verwandte in den USA berichteten, auch dort werde die Luft immer dünner, unter den persischen Juden wählten fast alle Donald Trump, der zumindest in dieser Hinsicht als unproblematisch gelte.

Wie man den Juden Hass nun bekämpfen könne? Eine klare Haltung seitens der Politik wäre sicher hilfreich, bekräftigte Engel, auch entschiedenes Durchgreifen der Polizei sei nötig, etwa, wenn bei Demonstrationen Justizables gerufen werde. Nicht zuletzt Bildung, »auch Dialogformate bringen viel«. Ist das alles zusammen eine Lösung? Nein: »Ich fürchte«, so Engels pessimistisches Resümee, »wir sind noch sehr weit von einer Lösung entfernt.«

Philipp Peyman Engel, mit Helmut Kuhn: »Deutsche Lebenslügen. Der Antisemitismus, wieder und immer noch«. dtv, München 2024, 192 S., 18 €

Auf der Suche nach der sicheren Heimat

GESPRÄCH C. Bernd Sucher und Charlotte Knobloch diskutierten über jüdisches Leben in Deutschland nach 1945

Wie passt das Motto »The Sound of Dialogue – Gemeinsam Zukunft bauen« der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit zu der gegenwärtigen Situation von jüdischen Menschen in Deutschland? Reiner Schübel, evangelischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der eine Kooperationsveranstaltung mit dem Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern im Jüdischen Gemeindezentrum mit einem Grußwort eröffnete, ist zuversichtlich – trotz der Feststellung des eingeladenen Publizisten C. Bernd Sucher, der seiner Studie über »Jüdisches Leben in Deutschland von 1945 bis heute« die Überschrift »Unsichere Heimat« gab.

Sucher, dessen Buch einen Monat nach dem Oktober-Massaker in Israel erschien, würde inzwischen noch ein Ausrufezeichen ergänzen und plant für die zweite

Auflage ein neues Vorwort. Zu vieles sei geschehen, genauer gesagt zu wenig, zu wenige Anrufe und Nachfragen, wie es ihm gehe. Mit dieser Erfahrung steht Sucher nicht allein. Doch er räumte auch ein, dass er vielleicht zu viel erwartet habe.

Zum Einstieg in ein nachfolgendes Gespräch mit einer seiner Auskunftspersonen, der gebürtigen Münchnerin und im Jahr 2025 40 Jahre amtierenden, lebens- und politikerfahrenen Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, las C. Bernd Sucher aus dem ersten Kapitel, das den unmissverständlichen Titel trägt: »Zurück im Land der Mörder«.

Der Gedanke, »das Unvermögen der deutschen Nachkriegsgesellschaft, mit der Vergangenheit umzugehen«, gemünzt auf dem Umgang mit jüdischen Displaced Persons nach 1945, lässt sich durchaus bis in

die Gegenwart weiterspinnen. Sucher trug anhand eines antisemitischen Vorfalles vom Sommer 1949 bei der »Süddeutschen



Podium zum Thema »Unsichere Heimat«

Zeitung«, für die er später selbst lange Zeit schrieb, vor, dass seinerzeit »in den Medien nicht die »Umerzogenen« das Wort führten, sondern die Ewiggestrigen«.

Moderatorin Shahrzad Eden Osterer erinnerte an die Eklats auf documenta und Berlinale und fragte nach dem ersten Aufbegehren von Juden angesichts der Fassbinder-Inszenierung *Der Müll, die Stadt und der Tod* 1985. Sucher findet hochbedenklich, was derzeit an Hochschulen und Universitäten an Juden Hass sichtbar werde. Froh sei er, dass es an der Hochschule für Fernsehen und Film München anders laufe. Demnächst werde er dort lesen, eine Synagogenföhrung für die Studenten sei geplant.

Statt der vielfach geforderten, für ihn rückwärtsgewandten Erinnerungskultur wünscht Sucher sich eine zukunftsweisende »Begegnungskultur«. Charlotte Knobloch und er betreiben derlei längst

durch ihre Gespräche mit jungen Menschen in Schulen. Bei der IKG-Präsidentin kommt Austausch mit der Politik hinzu. Hier habe sie meist Rückhalt gefunden, bei der Justiz sollte es besser werden, besorgniserregend seien Stimmungen in der Bevölkerung.

Deshalb sei es auch so wichtig, an Demonstrationen gegen rechts teilzunehmen. Gegen politische Feinde müsse man mit politischen Mitteln vorgehen, dazu brauche man die Menschen. C. Bernd Sucher stimmt Charlotte Knobloch zu. Er vermisse jedoch bei den Demonstrationen gegen rechts den Protest gegen Antisemitismus. Es gehe um Rassismus, Juden spielten keine Rolle mehr. *Nora Niemann*

C. Bernd Sucher: »Unsichere Heimat. Jüdisches Leben in Deutschland von 1945 bis heute«. Piper, München 2023, 272 S., 24 €